

Predigt am Sonntag Estomihi 2022
Erlöserkirche Potsdam, Pfarrer Tobias Ziemann

Markus 8,31-38 (Als Lesung des Evangeliums)

31 Jesus fing an, sie zu **lehren**:

Der Menschensohn muss viel leiden und verworfen werden von den Ältesten und den Hohenpriestern und den Schriftgelehrten und getötet werden und nach drei Tagen auferstehen.

32 Und er redete das Wort frei und offen.

Und Petrus nahm ihn beiseite und fing an, ihm zu wehren.

33 Er aber wandte sich um, sah seine Jünger an und bedrohte Petrus und sprach: **Geh hinter mich, du Satan! Denn du meinst nicht, was göttlich, sondern was menschlich ist.**

34 Und er rief zu sich das Volk samt seinen Jüngern und sprach zu ihnen: Will mir jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach. 35 Denn wer sein Leben behalten will, der wird's verlieren; und wer sein Leben verliert um meinetwillen und um des Evangeliums willen, der wird's behalten. **36 Denn was hilft es dem Menschen, die ganze Welt zu gewinnen und Schaden zu nehmen an seiner Seele?** 37 Denn was kann der Mensch geben, womit er seine Seele auslöse? 38 *Wer sich aber meiner und meiner Worte **schämt** unter diesem ehebrecherischen und sündigen Geschlecht, dessen wird sich auch der Menschensohn **schämen**, wenn er kommen wird in der Herrlichkeit seines Vaters mit den heiligen Engeln.*

Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen

Er redete das Wort frei und offen, der Menschensohn.

Er redete frei und offen davon, dass er sterben würde.

Dass er auch von Auferstehung sprach, hörten sie nicht.

Viel leiden und verworfen werden, hörten sie.

Offen und frei redete er, so wie man reden soll,
wenn es wahr ist und bedeutsam.

Dabei durfte es nicht wahr sein. Der Messias sollte den Frieden bringen, sollte dem Krieg Einhalt gebieten. Der Messias sollte ein Ende setzen den Tyrannen, die sich nehmen, wonach sie greifen, ohne Scham. Der Messias sollte alles gut werden lassen.

Petrus hatte diese Hoffnung gerade erst bestätigt:

Du bist der Christus.

Egal, was die anderen meinen.

Du bist der Christus, der Messias, Menschensohn.

Wie kannst Du das jetzt sagen: Viel leiden und verworfen werden?

Doch nicht der Menschensohn, der Christus Gottes.

Du doch nicht.

Und da war Petrus so wie viele Menschen:

Zuerst bekennen, wenn es wenig kostet.

Hinter vorgehaltener Hand das Eingeständnis flüstern,

Du bist der Christus.

Und wenn der Christus plötzlich spricht und offen sagt, was kommen wird, empört er sich:

Das kann nicht sein! So habe ich mir das nicht vorgestellt.

Und ob das sein kann, schrie ihn Jesus plötzlich an, mit seinen harten Worten:

Geh hinter mich, du Satan. Geh hinter mich und merke Dir:

„Will mir jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach. Denn wer sein Leben behalten will, der wird's verlieren; und wer sein Leben verliert um meinetwillen und um des Evangeliums willen, der wird's behalten.“

Ich habe Angst, wenn ich diese Worte höre.

Ich habe Angst, weil sie etwas kosten. Da bin ich ganz wie Petrus.

Bekenne mich zu Gott, zu seinem Sohn. Doch wenn er das **so** sagt, dann wird mir schwindelig,

dann verliere ich den Boden unter den Füßen. Wer sein Leben behalten will, der wird's verlieren.

Wer sein Leben verliert um meinetwillen wird's behalten. Oder der noch härtere Satz für uns, die

wir doch in der Nachfolge Jesu zu stehen glauben: Verleugne dich selbst, nimm dein Kreuz auf dich und folge mir nach.

Das ging für Petrus nicht zusammen.

Wer zum Christus gehört, wird doch am Ende triumphieren!

Wer sich zum Christus bekennt, wird doch dafür belohnt, wird siegreich dastehen. Und alle, die sich *nicht* zu ihm bekennen, müssen unterliegen.

Und wenn wir jetzt denken, tja, der Petrus eben, hat er halt das Kreuz und die Auferstehung noch nicht kommen sehen, so können wir seine Gefühle doch haarklein nachvollziehen: Wer sein Leben behalten will, der wird's verlieren. Weil der Anspruch auch **nach** dem Kreuz und **nach** der Auferstehung nicht kleiner geworden ist!

Wir meinen doch bis heute, wie Petrus, was menschlich, nicht, was göttlich sei.

Und so wie Petrus sich da schämt – das weiß Jesus natürlich – so schäme ich mich auch, diesem Anspruch nicht zu genügen, ja, diese Worte nicht wirklich wahrhaben zu wollen.

Im Kopf können wir sie vielleicht besser einordnen als Petrus damals, weil wir sie öfter schon ertragen mussten – aber im Herzen bleiben sie genauso schwer:

Folge mir nach!

Verleugne dich selbst!

Nimm dein Kreuz auf dich!

Folge mir nach!

Wir wissen von den Tränen, die Petrus später vergossen hat, Tränen darüber, dass er seinem eigenen Anspruch nicht gerecht geworden ist. Tränen auch darüber, dass Jesus all das schon vorher wusste, weil es so absehbar gewesen ist.

Und, Gott sei Dank, wissen wir auch, dass Petrus trotzdem weiter gemacht hat, dass er sich nicht hat entmutigen lassen, von seinen schwierigen Gefühlen.

Er hat sich zurechtweisen lassen von Jesus. Er hat seinen eigenen Ansprüchen nicht genügt. Und hat doch weitergemacht, die Hoffnung behalten; letztendlich: weiter auf seinen Christus vertraut.

Und genau damit wird Petrus uns heute zum Vorbild. Auf diese Weise treffen uns all diese Worte heute, am Sonntag nach dem Kriegsausbruch, am Sonntag Estomihi des Jahres 2022, in dem Russland die Ukraine überfallen hat, mit dem Ziel, das Nachbarland zu vernichten; und nicht wenige Menschen Parallelen ziehen zu 1939.

Wie Petrus wünsche ich mir da, der Friedefürst würde dem Tyrannen Einhalt gebieten. Wie Petrus wünsche ich mir, dass die Schwachen Schutz erfahren, dass Gott sich ihnen als feste Burg erweist, dass die Gerechten triumphieren über das Unrecht.

Doch Jesus schreit meine Menschenhoffnung einfach weg:

„Geh hinter mich, du Satan. Geh hinter mich, denn Du meinst nicht, was göttlich, sondern was menschlich ist.“ Und die Bomben fliegen, die Menschen sterben, Frauen und Kinder fliehen, Männer zwischen 18 und 60 dürfen das Land nicht verlassen.

Und wer mir nachfolgen will, der nehme sein Kreuz auf sich.

Es ist tatsächlich das feste Predigtwort für diesen Tag heute, für den Sonntag vor der Passionszeit. Aber es trifft meinen Glauben deutlich heftiger, jetzt, wo ein Angriffskrieg begonnen hat, ganz in der Nähe. Ein Krieg, der alle Sicherheit ins Wanken gebracht hat.

Nichts sei jetzt mehr unvorstellbar, schrieb eine Zeitung, nichts. Weil der Tyrann zu allem fähig ist. Nichts ist jetzt mehr unvorstellbar, es kann auch weitere Teile Europas treffen, es kann die Länder mit Grenzen zu Russland treffen, es kann Deutschland treffen, mit einer schwachen Bundeswehr. Nicht ist jetzt mehr unvorstellbar.

Und in all meine Angst hinein höre ich, wie Jesus sagt:

Was hilft es dem Menschen, die ganze Welt zu gewinnen und Schaden zu nehmen an seiner Seele.

Und ich weiß, dass er die Worte zu Wladimir Putin sagt, ganz besonnen, ganz ruhig, so wie er mit den Mächtigen seiner Zeit diskutierte, ohne jede Furcht:

Was hilft es Dir, Wladimir?

Was hilft es Dir, die Ukraine zu gewinnen?

Jesus von Nazareth ist ein anderer Messias, als Petrus glaubte.

Er ist ein anderer Christus, ein anderer Friedefürst, als wir vermuten.

Denn er ist einer, der offen und frei die **ganze** Wahrheit sagt und sie erträgt:

Der Menschensohn muss viel leiden. Und verworfen werden.

Und muss getötet werden. **Und nach drei Tagen auferstehen.**

Wir haben keine andere Wahl, als bis zum Ende zuzuhören, auch wenn es gar nicht einfach ist.

Zu vertrauen bis an das Ende:

Nach drei Tagen. Auferstehen. Hat ER gesagt.

Amen

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft,
bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen